

EIN „HINTERNATIONALER“ SCHRIFTSTELLER AUS
BÖHMEN: DRITTE INTERNATIONALE JOHANNES-
URZIDIL-KONFERENZ

Am 2. November 2010 jährt sich der Todestag des Prager deutschen Schriftstellers Johannes Urzidil (1896-1970) zum vierzigsten Mal. Aus diesem Anlass lud der Lehrstuhl für Germanistik an der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität in Ústí nad Labem (Aussig) vom 5. bis 8. Mai 2010 zu einer internationalen und interdisziplinären Konferenz ein. Kooperationspartner waren das Collegium Bohemicum in Ústí, das Österreichische Kulturforum Prag, das Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren und die Johannes-Urzidil-Gesellschaft in České Budějovice (Budweis). Unterstützt wurde das Projekt außerdem vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, von der Philosophischen Fakultät der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität, der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung und vom Goethe-Institut Prag. Etwa 50 Germanisten, Slawisten, Historiker, Kunsthistoriker, Komparatisten und Theologen aus neun Ländern folgten der Einladung, die meisten von ihnen aus Österreich, der Tschechischen Republik, Deutschland, Frankreich und Polen.

Das Einführungsreferat bestritt Steffen Höhne (Weimar), der neben Klaus Johann (Münster) und Mirek Němec (Ústí nad Labem) auch einer der Organisatoren der Konferenz war. Er würdigte die Rolle Urzidils als öffentlich wirksamen Intellektuellen im Spannungsfeld von Kultur und Politik. In einer Analyse seiner publizistischen Tätigkeit vor und nach 1939 beschrieb Höhne Urzidils Weg vom Fürsprecher eines föderalistischen Nationalitätenstaats hin zum apolitischen Autor, der sich im Exil einer „nostalgischen Erinnerungsarbeit“ gewidmet habe.

Das erste Panel galt dem Themenkomplex „Bohemismus – Hinternationalismus – Judentum“. Kurt F. Strasser (Salzburg, Wien) nahm zunächst mit Bernard Bolzano einen bedeutenden Vertreter des Bohemismus in den Blick. Er erörterte Bolzanos Konzept eines übernationalen Landespatriotismus, das von zwei gleichberechtigten Volksgruppen ausgeht und den Unterschied der Sprachen als unwesentlich betrach-

tet. Bolzanos Visionen hätten – so Strasser – in den Werken Urzidils überwintert. Im Anschluss verglich Gaëlle Vassogne (Grenoble, Prag) Urzidils Konzept des „Hinternationalismus“ mit den nationalhumanistischen Ideen Max Brods. „Hinternational“ verweist dabei auf einen Neologismus aus dem „Prager Triptychon“: Urzidil schildert hier, wie er sich schon als Prager Gassenjunge seinen Platz hinter den Nationen suchte – nicht über- oder unterhalb. Aufgrund seiner vielschichtigen nationalen Identität sei Urzidil besser für die komplexe ethnische Situation in Prag gerüstet gewesen als der assimilierte Jude Brod, konstatierte Vassogne. Beide seien von der Intention geleitet gewesen, den Nationalismus von seiner aggressiven Komponente zu befreien; Brod habe dieser Weg zum kulturellen Zionismus geführt, Urzidil zur Freimaurerei. Karol Sauerland (Ústí nad Labem, Warschau) analysierte Urzidils Vortrag „Der lebendige Anteil des jüdischen Prag an der neueren deutschen Literatur“ von 1967. Sauerland umriss die darin aufscheinenden Themen – etwa die Nostalgie bei Rilke und Werfel, Kafkas Ethos oder die Rolle Max Brods als integrierende und inspirierende Figur, merkte aber an, dass sich Urzidil hier eher zum deutschen als zum explizit jüdischen Prag geäußert habe.

Anschließend ging es um „Deutsch-tschechische Kontakte und Konflikte“. Kateřina Kovačková (München) widmete sich Urzidils Nachkriegsprosa mit dem Schwerpunkt auf der Gestaltung des deutsch-tschechischen Zusammenlebens und der Vertreibung der Deutschen. Sie zeigte auf, wie sich der Autor diesem Thema aus einer privaten Perspektive näherte und die schwelenden Konflikte bereits in den Figurenkonstellationen seiner autobiografisch grundierten Erzählungen anlegte. Ingeborg Fiala-Fürst (Olomouc/Olmütz) fragte im Anschluss unter dem Titel „Urzidil wie Rothacker wie Watzlik?“ nach dem Verhältnis des Urzidilschen Œuvres zur Gattung der Grenzland-Literatur. Sie vertrat die These, dass sich Urzidil in Erzählungen wie „Grenzland“ oder „Wo das Tal endet“ von dieser Spielart der sudetendeutschen Literatur abgegrenzt habe und dem Begriff sogar eine andere Bedeutung zu geben versuchte – weg von den revanchistischen Tendenzen der „Grenzland-Dichter“, hin zum Credo Adalbert Stifters, der sich als Vermittler verstand. Als nächste Referentin widmete sich Anne Hultsch (Dresden) Urzidil als Übersetzer Otokar Březinas. Zunächst hob sie die Bemühungen Urzidils hervor, Březinas Werk in Deutschland bekannt zu machen. Anschließend verglich sie drei Übertragungen seiner Werke mit dem Original und anderen Versionen. Urzidil habe sich als der einzige Übersetzer erwiesen, der die tschechischen Versrhythmen aufgenommen hätte; allerdings hätten die Texte dadurch auch die vergleichsweise stärksten Veränderungen erfahren.

Im folgenden Panel wurde das Thema „Urzidil und der ‚Prager Kreis‘“ erörtert. Ekkehard W. Haring (Nitra, Wien) untersuchte den Stellenwert Urzidils im Generationswechsel vom älteren zum jüngeren Prager Kreis; methodisch verknüpfte er Literaturhistorie mit Ergebnissen der Generationenforschung. Dabei gelangte er zu dem Schluss, dass der junge Autor noch keine große Bedeutung für den Prager Kreis hatte, der späte Urzidil aber zum „Hüter des Gedächtnisses“ seiner Schriftstellergeneration avanciert sei. Valentina Sardelli (Pisa, Siena) erinnerte in ihrem Referat an „die gute Prager Stimme aus New York“, wie H. G. Adler Urzidil in einem Brief nannte: Sie stellte seine Exil-Korrespondenz mit Prager Autoren, etwa Ernst Som-

mer, Max Brod oder H. G. Adler, vor und betonte die Bedeutung dieser Briefwechsel für die Exilanten; Urzidil sei durch seine Fähigkeit, aus der Distanz Atmosphäre zu beschwören, die Rolle einer wichtigen Anschlussfigur an den „Geist von Prag“ zugefallen. Anschließend befasste sich Monika Tokarzewska (Toruń/Thorn) mit unterschiedlichen Kafka-Lektüren des Exils; im Fokus standen dabei neben Johannes Urzidil auch Gustaw Herling-Grudziński und Günther Anders. Tokarzewska hob hervor, dass Urzidil Kafka stets mit Prag identifiziert und ihn nicht als einsame Figur gesehen, sondern ihn in ein Milieu eingebunden habe. Das Attribut „kafkaesk“ habe Urzidil nicht im heute gebräuchlichen, ausschließlich negativen Sinne verwendet, sondern mit zwei für Prag typischen Phänomenen assoziiert: mit Vielfalt und Kulturpessimismus.

Das fünfte Panel fragte nach der Verbindung von Moderne und Lyrik. Den Auftakt bildete das Referat „Urzidil und die Moderne“ von Tom Kindt (Göttingen) und Hans-Harald Müller (Hamburg), das die verbreitete Deutung von Urzidil als konservativem Autor hinterfragte. Dabei gingen die Referenten von einer Binnendifferenzierung des Epochenbegriffs aus und ordneten den Autor einer „gemäßigten Meta-Moderne“ zu, die von der Gestaltlosigkeit des Menschen ausgeht und den Erneuerungsvisionen der Mainstream-Moderne skeptisch gegenübersteht. Zdeněk Mareček (Brno/Brünn) und Klaus Schenk (Vesprém, Dresden) zeigten danach Kontinuitäten und Brüche in der Lyrik Urzidils auf. Ihre Beispielinterpretationen aus „Sturz der Verdammten“ und „Die Stimme“ zeigten den Dichter als wortpräzisen Lyriker und machten – neben einigen weniger gelungenen – sehr ergreifende Metaphern ausfindig. Verena Zankl (Innsbruck) gab einen Überblick über den Briefwechsel zwischen Johannes Urzidil und der österreichischen Lyrikerin Christine Busta in den Jahre 1957 bis 1970. In ausgewählten Briefen wurde die menschliche und künstlerische Nähe der beiden spürbar; Dreh- und Angelpunkt war dabei ihre Beziehung zu Böhmen. Zutage trat aber auch Bustas beharrliches Schweigen zu ihrer NS-Vergangenheit.

Das sechste Panel der Konferenz war dem Thema „Urzidil im Exil“ gewidmet. Zunächst erörterte Gerhard Trapp (München) dessen Verbindung zu seiner Mäzenin Bryher sowie zu der Lyrikerin Hilda Doolittle und stellte Urzidils Übersetzung von Doolittles Shakespeare-Huldigung „By Avon River“ vor, deren Qualität er hervorhob. Das Interesse von Vera Schneider (Berlin) galt im Anschluss Urzidils New Yorker Soziotopen. Ihr Referat „Von Zinshäusern und Stahlpalästen“ untersuchte die verschiedenen Perspektiven, aus denen der Autor seine zweite Heimatstadt mit ihren speziellen Formen von Urbanität betrachtete. Dabei konstatierte sie einerseits sein Befremden angesichts der amerikanischen Alltagskultur, andererseits sein Bemühen, Brücken nach Europa zu schlagen.

Isabelle Ruiz (Rennes) zeigte mit Verweis auf Norbert Elias Urzidil im Spannungsfeld zwischen Distanz und Engagement. Bei Urzidil handele es sich hierbei nicht um zwei verschiedene, in chronologischer Abfolge eingenommene Haltungen, sondern um eine konstante Ambivalenz: Neben seiner Präferenz einer emotionalen Denkart besaß er die Distanz, die politischen Zeitläufte als liberaler Intellektueller zu beobachten. Alwin Binder (Münster) betrachtete danach Urzidils Weltbild im Spiegel zweier Essays zu Goethes „Faust“: Im Text „Faust und das Deutschum“

(1928) habe Urzidil das Wesen des deutschen Menschen durch den Zwiespalt zwischen gotischer Sinnlichkeit und der Ratio des Renaissancemenschen definiert; in „Faust und die Gegenwart“ (nach 1945) habe er diese These auf den abendländischen Menschen, der die Vernunft zur Befriedigung seiner Triebe missbrauche, erweitert. Zur Darstellung von Liebe in Urzidils literarischem Schaffen referierte Filip Charvát (Ústí nad Labem) und stellte dabei den Band „Die verlorene Geliebte“ in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Er arbeitete das Motiv der Liebe als roten Faden des Buches heraus und interpretierte die Texte als Variationen auf die Grundmodi dieses Motivs. Analysiert wurden auch die zum Einsatz kommenden ästhetischen Verfahren, etwa der Essayismus, die Figur des Widerspruchs oder das Wechselspiel von Fakten und Fiktion.

Das achte und neunte Panel erschlossen unter dem Titel „Urzidil und die Kunst“ ein weiteres wichtiges Wirkungsfeld des Autors. Zunächst setzte sich Gabriela Brudzynská-Němec (Ústí nad Labem) mit der These auseinander, dass Urzidil eher ein Mensch der praktischen Anschauung als des Theoretisierens über Kunst gewesen sei. Ähnlich wie bei Goethe hätten diese beiden Bereiche einander jedoch stets durchdrungen, etwa wenn Urzidil in seinen kunsttheoretischen Schriften darüber reflektierte, wie der Schritt vom Kunsterlebnis zur souveränen Kunstbetrachtung zu vollziehen sei. Michaela Nicole Raß (Wien) beschäftigte sich im Anschluss mit Urzidils Text „Der Mythus der Hände“ über Leonardo da Vincis Fresko „Das letzte Abendmahl“. Sie nahm die Gestik der dargestellten Figuren in den Blick und machte auf die Analogien von Kunstwerk und religiösem Text aufmerksam. Anschließend stellten Milada Minaříková und Miloš Minařík (České Budějovice) Urzidils private Kunstsammlung und deren Schicksal vor. Urzidil sei weniger ein klassischer Sammler gewesen als ein Mensch, der sich mit den Artefakten und mit ihren Schöpfern, etwa dem tschechischen Maler Jan Zrzavý, innerlich tief verbunden fühlte. Ralph Melville (Mainz) fragte danach, welche Stellung Urzidil in den Debatten um die Herkunft und religiöse Zugehörigkeit Wenceslaus Hollars mit ihren politischen und ästhetischen Implikationen bezog. Er wies nach, dass Urzidil Hollar eindeutig als Tschechen klassifizierte, die Hypothesen zu seinem Religionswechsel jedoch nicht unterstützte: Hollar sei in seinen Augen bis zuletzt Katholik geblieben. Einen komparatistischen Ansatz verfolgte Jindra Broukalová (Prag), die Urzidils Erzählung „Das Elefantenblatt“ mit Miloš V. Kratochvíls Roman „Dobrá kočka, která nemlsá“ zusammenbrachte. Beide Texte fragen nach Schlüsselerlebnissen im Leben Václav Hollars, stellte Broukalová fest – Urzidil aus einer böhmisch-europäischen, Kratochvíl aus einer tschechisch-nationalen Perspektive.

Im Mittelpunkt des zehnten Panels stand Urzidils literaturhistorisches Werk „Goethe in Böhmen“, dessen 1932er Ausgabe von Václav Petrbock (Prag) in den Kontext der Goethefeiern in der Tschechoslowakei gestellt wurde. Der Referent hob Urzidils Anspruch hervor, das Buch auch für ein tschechisches Publikum zu schreiben; außerdem habe er sich bewusst an den Feierlichkeiten der tschechischen Seite beteiligt – zu einer Zeit, da Goethe im deutsch-tschechischen Kulturkampf von beiden Seiten instrumentalisiert wurde. Jonathan Schüz (Ústí nad Labem) ging im Anschluss auf den Wunsch nach Präsenz ein, der sich in „Goethe in Böhmen“ und in den „Erzählungen der Erinnerung“ manifestierte. Er erläuterte zunächst die

Urzidilsche Technik der „Retrofotografien“ und die Erzeugung von Präsenz durch Dinge, die als metaphorische Wiedergänger etabliert werden; in einem zweiten Schritt wies er auf die Bohemisierung Goethes durch die Einbindung von Alltags- und topografischen Details hin.

Das elfte Panel widmete sich einem für Urzidil zentralen Begriff: der Erinnerung. Anja Kreuzer (Lübeck) ging zunächst der Funktion und Bedeutung von Erinnerung in Urzidils erzählerischen Werk nach. Die Erinnerung an Prag und Böhmen sei zunächst die einzige Möglichkeit gewesen, seine Identität zu retten, und habe sich dann zum Kontinuum entwickelt. Auch in seinen New-York-Erzählungen trafe man daher auf Figuren, die sich erinnern und Buße tun. Danach untersuchte Klaus Weissenberger (Houston) Johannes Urzidils nicht-fiktionale Prosa im Exil auf Paradigmen der Erinnerungskunst. Im Gegensatz zu einer Heimatliteratur, die sich auf Allusion und Zitation beschränke, habe der Autor das Spezifische von Zeit und Ort zum allgemein Menschlichen erweitert – verbunden mit einer „messianischen Wirkungsintention“: Von der Rückbesinnung auf die böhmische Kulturlandschaft, auf die Ausstrahlungskraft des Prager Kreises und auf die Ethik des Handwerks hatte sich Urzidil erneuernde Impulse für die Gesellschaft erhofft.

Zum Abschluss griff Michael Havlin (Bayreuth) noch einmal das Thema Bohemismus auf, indem er Urzidils wechselndes Verständnis der deutsch-böhmischen Frage in den 1920er und 1930er Jahren thematisierte. Er zeigte den Publizisten Urzidil als reflektierten und veränderungsfähigen Kommentator der Deutschböhmen, als Kritiker des tschechoslowakischen Nationalstaats und als Apologeten einer „Schweizer Lösung“.

Am Ende der Konferenz, der ein opulentes Begleitprogramm beigegeben war, konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf ein Programm zurückblicken, das in Umfang und Vielfalt der Werkfülle und dem biografischen Reichtum seines Protagonisten angemessen war: Deutlich wurde nicht nur Urzidils Bedeutung als Erzähler und Lyriker, sondern auch als politischer Journalist, als Verfasser von kunst-, kultur-, literatur- und landesgeschichtlichen Texten sowie als Übersetzer. Kennzeichnend war dabei seine humanistische Grundhaltung, die stets zwischen Extremen auszugleichen suchte. Daneben machten die Referate und Diskussionen auch Gewichtungen sichtbar, etwa wenn die Spärlichkeit seiner Äußerungen zum Aktivismus oder die Abkehr von direkten politischen Stellungnahmen ab 1943, also nach seiner Distanzierung von Edvard Beneš, konstatiert wurde. Urzidils Hauptwirkungsfeld war die Literatur, seine Stärke die künstlerische Metapher und nicht der politische Traktat. In diesem Sinne äußerte sich auch Mirek Němec in seiner Schlussbetrachtung, der in den fiktionalen Texten einen durchaus brauchbaren Schlüssel zur Gegenwartszeit Urzidils und daher eine ertragreichere Quelle für Historiker als in den dezidiert politischen oder historiografischen erkannte.

So zeigten die fünf Tage in Ústí einen „unverlierbaren Urzidil“, einen Autor am Puls seiner Zeit, wie Klaus Johann in seinem Abschlussreferat resümierte, dessen Texte es verdienen, in einer Gesamtausgabe wieder allgemein zugänglich gemacht zu werden. Ein Tagungsband ist in Vorbereitung.